

## Interview mit Herrn Professor Ekkehard Schumann anlässlich seines 90. Geburtstags



**Lieber Herr Professor Schumann, Sie waren einer der ersten Professoren an unserer Fakultät und auch überhaupt an der Universität Regensburg. Was hat sich in den letzten 55 Jahren in Ihren Augen verändert?**

Zunächst einmal die Zahl der Studenten. In den ersten Semestern seit dem Winter 1967/1968 kannte man fast alle Studenten mit Namen, es war ein kleiner Kreis, ganz anders als heute. Man ist auch ab und zu gemeinsam in die Mensa oder ins Wirtshaus gegangen, zum Kneitinger Keller zum Beispiel. Das ist heute bei der Vielzahl der Studenten nicht mehr

möglich. Des Weiteren natürlich der Frauenanteil. Früher wusste man als Jura-Dozent, wenn im Hörsaal zahlreiche Damen sitzen, ist man falsch. Heute sind es oft mehr Studentinnen als Studenten. Genauso erfreulich ist auch bei den Mitarbeitern der Frauenanteil erheblich gestiegen. Drittens – inhaltlich – die Europäisierung des Rechts. Sie fing vor 55 Jahren ganz vorsichtig an; heute durchdringt sie sämtliche Rechtsgebiete und ist fester und teilweise schwieriger Bestandteil des Jura-Studiums. Schließlich im neuen Jahrhundert die Digitalisierung.

**Welche juristischen Diskussionen waren während Ihres Studiums oft Gesprächsthemen?**

Natürlich der Ost-West-Konflikt und die Teilung Deutschlands. Am 17. Juni 1953 war der Aufstand in der DDR. 1954 ist die Europäische Verteidigungsgemeinschaft EVG gescheitert; das war natürlich ein europäischer Rückschlag, den wir Studenten – ich gehörte dem Internationalen Studentenbund ISFF damals an – fast alle bedauerten. 1955 kam die Souveränität Deutschlands. 1956 diskutierten wir das Verbot der KPD durch das Bundesverfassungsgericht; im selben Jahr bewegte uns der Volksaufstand gegen das stalinistische Regime in Ungarn. Viele Münchner Jura-Studenten beteiligten sich an den Demonstrationen für Ungarn und setzten sich anschließend für die ungarischen Flüchtlinge ein. 1957 – in der Zeit meines siebenten, des letzten Semesters – wurden die Römischen Verträge, EWG- und EURATOM-Vertrag, geschlossen. Dass aus dieser Sechsergemeinschaft später eine fast ganz Europa umfassende EU werden würde, ahnten wir damals bei unseren Diskussionen natürlich nicht.



### **Ihr Studium in Berlin - München - Zürich - London - Ann Arbor. Waren aus heutiger Sicht Ihre Auslandsaufenthalte ein wertvoller Beitrag für Ihr Studium?**

Dies kann ich vorbehaltlos bejahen. Die Begegnungen mit anderen Rechtsordnungen ist eine zentrale Erfahrung, die mich geprägt hat. Man erkennt schnell, dass andere Rechtsregeln zu durchaus sinnvollen Ergebnissen führen können und wird in der Bewertung des eigenen Rechts sozusagen etwas demütiger. Eigentlich sollten Auslandsstudien ein fester Bestandteil der Juristenausbildung sein. Zu meiner Zeit waren sie die große Ausnahme. Heutzutage ist dies ganz anders. Durch Erasmus und zahlreiche weitere Programme, die unsere Fakultät heute auch mit den USA unterhält, besteht für die Studenten eine Vielfalt von Möglichkeiten, ins Ausland zu gehen, und ich muss bekennen, dass ich zu denen gehöre, die Lebensläufe ungern lesen, in denen kein Auslandsaufenthalt während der Juristenausbildung erwähnt ist.

### **Warum und wie kamen Sie an die Universität Regensburg?**

Der Lehrstuhl für das gesamte Prozessrecht – und nicht nur für das Zivilprozessrecht –, auf den ich 1967 berufen wurde, war für mich wie maßgeschneidert. Denn ich hatte mich in meinen wissenschaftlichen Arbeiten neben dem Zivilprozessrecht intensiv mit dem Verfassungsprozessrecht sowie außerdem mit der Arbeits- und Sozialgerichtsbarkeit und den Europäischen Gerichtsbarkeiten befasst. Hinzukam, dass mir die Universität Regensburg vertraut war, weil mich das Kultusministerium im Jahr 1966 gebeten hatte, bei deren Bibliotheksaufbau einzuspringen, nachdem er bei den Juristen erheblich ins Stocken geraten war. Dies hat übrigens die Mittelbayerische Zeitung in einem Aufsatz am 13. November 2007 anschaulich dargestellt.

### **Damals war die UR eine Reformuniversität und Sie waren von Anfang an dabei.**

Das war natürlich das für mich Reizvolle. Regensburg war eine Reformuniversität. Der erste Vorzug war die Konzeption als einer Campus-Universität. Es gab in Regensburg zwar eine Reihe von geeigneten Gebäuden – etwa am Ägidienplatz, in der Landshuter und der Prüfeninger Straße. Aber der Freistaat Bayern entschied sich weitblickend für eine Campus-Universität, bei der sämtliche Fakultäten auf einem zusammenhängenden Gelände vertreten sind,

das zudem groß genug für weitere Entwicklungen ist.

Die zweite Frage war, wie sich die Universität gliedern soll. Die Reform-Vorstellung befürwortete für jede Fakultät einen großen Bibliotheksraum und lehnte kleine Institutsbibliotheken ab, wie sie an älteren Universitäten bestehen – häufig in großer Zahl und dann noch räumlich verstreut. Dies machte auch die Institute mit eigener Bibliothek überflüssig. In der Fakultät waren die nächsten Organisationseinheiten die Lehrstühle. Das war ein klarer Reformansatz. Und auch sonst gab es keine verwaltungsmäßige Zersplitterung, vielmehr zentrale Einrichtungen wie z. B. das Rechenzentrum, eine zentrale Verwaltung mit einheitlicher Beschaffungsstelle, die technische Zentrale, daneben natürlich die Universitätsbibliothek.

Dies alles zu planen und nach und nach aufzubauen, war auch für uns Professoren sehr beanspruchend, aber auch reizvoll. Wir hatten zunächst nur das Sammelgebäude. Die Mensa, so wie Sie sie heute kennen, war nur eine Baracke. In dem heutigen Lesesaal Recht II war zunächst die Universitätsbibliothek untergebracht, und daneben war das Sammelgebäude entstanden. Andere Gebäude gab es nicht. Die juristische Bibliothek war im Sammelgebäude in einem der oberen Stockwerke. Auch die Lehrstühle waren im Sammelgebäude oben untergebracht. Ich hatte ein wunderschönes Zimmer nach Südwesten mit Blick auf das Gelände des heutigen Bezirksklinikums.

### **Aber wenn Sie jetzt durch die Gänge gehen, dann hat sich eigentlich auch nicht sehr viel – also rein äußerlich – geändert seit damals. Also natürlich sind neue Gebäude hinzugekommen.**

Grundlegend hat sich nicht viel geändert. In der Erinnerung bleibt, wie die Universität vom Sammelgebäude her immer weiter gewachsen ist. In Richtung Osten, wo sich die Theologie und die anderen Geisteswissenschaften befinden. Anschließend sind das Zentrale Hörsaalgebäude und das Forum-Gelände entstanden. Fortan wurde die Universität nach Süden weitergebaut. So hat sich nach und nach der Campus entwickelt, den wir heute alle kennen. Jahr für Jahr wurde die Universität Regensburg größer und größer. Die Naturwissenschaften, der Botanische Garten und das Sportzentrum wurden ausgebaut, auch das Zentrum für die Energie. Jenseits der inzwischen fertig gestellten Autobahn kamen die

Mediziner, die letzte Fakultät, zunächst die Zahnklinik, dann das große Klinikum. Wir haben natürlich auch Rückschläge erlitten, die Tiefgarage war wohl eine Fehlplanung, die wird wohl immer noch saniert. Auch sonst gibt es inzwischen viel zu modernisieren. Aber insgesamt ist es schon gewaltig, was gelungen ist und die Steuerzahler mit vielen, vielen Millionen finanziert haben.

**Sie sind der Universität Regensburg trotz eigener Rufe treu geblieben.**

Ja, ich habe die Rufe nach Augsburg und nach Hamburg abgelehnt und beide Entscheidungen niemals bereut. Wenn ich sehe, wie mich die Juristische Fakultät auch jetzt noch als Emeritus eingebunden hat und Kolleginnen sowie Kollegen mit mir Kontakt, Diskurs und Freundschaft pflegen, dann wäre dies sozusagen rückblickend bereits genügend Rechtfertigung für meine seinerzeitigen Entscheidungen. Aber auch damals sah ich keinen Grund, das vorzügliche kollegiale Klima der Regensburger Juristenfakultät und deren in kurzer Zeit gewachsenes hohes wissenschaftliche Ansehen zu verlassen. Auch versprach mir der damalige Regensburger Kanzler, als einer der ersten Lehrstühle würde ich einen Siemens-Computer erhalten, falls ich bliebe. Hamburg hingegen offerierte mir drei elektrische Schreibmaschinen (in Regensburg hatte ich vier) sowie drei Assistenten; aber um diese hätte ich jedes Jahr kämpfen müssen. Das war ein sogenannter demokratischer Prozess, und wenn ich in diesem unterlegen wäre, hätte ich überhaupt keine Assistenten mehr gehabt, das war für mich nicht sehr attraktiv.

**Warum entschieden Sie sich für das Prozessrecht? Was fasziniert Sie daran?**

Über die Faszination des Prozessrechts könnte ich Ihnen jetzt einen mehrstündigen Vortrag halten. Der Prozess in seiner Dynamik verlangt eine vorausschauende Strategie wie das Schachspiel. Man muss sich vor Prozessbeginn ganz genau überlegen, wer soll klagen, gegen wen, bei welchem Gericht, welche Klageanträge mache ich? Man hat immer einen Gegner, sämtliche seiner möglichen Reaktionen



müssen vor Prozessbeginn bedacht sein. In der mündlichen Verhandlung ist präsenten Prozesswissen gefragt, denn man muss auf das Gericht oder den Gegner in der Regel sogleich reagieren. Vor allem aber ist das Prozessrecht politisch bedeutend. Hier zeigt sich, ob der Bürger seine Rechte auch durchzusetzen vermag oder ob sie nur auf dem Papier stehen. Daher offenbart sich am Prozessrecht, ob sich ein Staat als Rechtsstaat bezeichnen darf.

**Was war Ihr schönstes Erlebnis während Ihrer Zeit als Professor an der Universität Regensburg?**

Die schönsten Erlebnisse waren jeweils die Abschlüsse des Rigorosums. Fast 80 Dissertationen habe ich als Doktorvater betreut. Das Rigorosum ist ja das Ende von meist zwei, drei Jahren harter Arbeit. In dieser Zeit stand ich in einem engen Kontakt mit meinen Doktorandinnen und Doktoranden. Sie mussten im Semester jede Woche am Seminar – meistens montags von 18 bis 20 Uhr – teilnehmen, dann reihum über ihre Arbeiten vortragen und sich der Diskussion stellen. Auf diese Weise haben alle relativ schnell promoviert. Zugleich ist man sich auch menschlich nähergekommen. Dies hat sich mir auch gezeigt, als ein Großteil von ihnen aus Anlass meines 80. Geburtstags aus ganz Deutschland nach Regensburg kam, um mir bei einem gemeinsamen Treffen zu gratulieren.

**Und vor einem Monat durften Sie Ihren 90. Geburtstag feiern. Herzlichen Glückwunsch auch an dieser Stelle!**

*Das Interview wurde am 27.01.2022 von 16 bis 17 Uhr von Petra Fexer telefonisch durchgeführt und für diesen Jahresbericht stark gekürzt.*